

Science Brunch 15

Mobilkommunikation und neue Medien – wohin des Weges?

Mittwoch, 26.10.11, 09.15-12.15 Uhr, Restaurant Belvoirpark Zürich

Einführung von Gregor Dürrenberger

Das heutige Thema dreht sich um die Sozialen Medien. Ihr Potential scheint sich durch die mobile Datenverfügbarkeit überhaupt erst richtig zu entfalten. So nimmt etwa die Nachfrage nach ortsspezifischen und geolokalisierten Informationen gerade deshalb zu, weil die Menschen mobil sind und drahtlosen Netzzugriff haben. Aber auch alle anderen Angebotsbereiche im web 2.0 zeigen eine enorme Wachstumsdynamik.

Was bedeutet diese Entwicklung? Machen die Neuen Medien unser Leben abwechslungsreicher? Können wir dank ihnen unsere Aktivitäten effizienter erledigen? Gemäss den Antworten, die Sie uns auf unsere Fragen geschickt haben, ist genau das der Fall. Für viele von Ihnen sind mobiles Internet und social media primär nützliche Informationsquellen, die überall und jederzeit zur Verfügung stehen und deshalb das Leben leichter machen.

Die meisten Informationsanbieter dürften das gleich sehen: Firmen können dank Internetmarketing neue Käufersegmente erschliessen und Kunden direkter erreichen; Behörden können mit e-government die Administration entlasten und vielleicht später einmal auch eine höhere Bürgerbeteiligung sicherstellen; die Zivilgesellschaft kann sich, dank Internet und sozialen Medien sichtbarer, wirksamer und schneller organisieren.

Aber: Ist es das schon? Steigern die neuen Medien „bloss“ die Effizienz in der Nutzung unserer Ressourcen und Institutionen? Oder haben wir es mit etwas zu tun, das unsere Gesellschaft in grundsätzlicher Art, je nach persönlicher Sichtweise, bedroht – Stichwort „Reizüberflutung“ (Herr Jäncke wird dazu referieren) – oder bereichert – Stichwort „nächste Gesellschaft“ (dazu wird sich Herr Baecker äussern).

Dass die sozialen Medien ein zentraler Bestandteil unserer Welt sind, ist unbestritten. Ebenso, dass wir als Gesellschaft noch Defizite im Umgang mit ihnen haben. Deshalb versucht der Staat mit strategischem Vordenken den zukünftigen Herausforderungen gerecht zu werden. Darüber wird uns Herr Fischer informieren. Deshalb, und das wird Frau Amacker thematisieren, versuchen Firmen wie die Swisscom die „Medienkompetenz“ auf allen Stufen, insbesondere in den Schulen, zu fördern.

Medienkompetenz ist zweifellos notwendig, aber ist sie auch schon hinreichend, um die mobile Informationswelt zu verstehen und positiv zu gestalten? Vergessen wir nicht: Erstmals in der Geschichte der Menschheit ist es möglich, dass eine Einzelperson in kurzer Zeit Mitmenschen – Bekannte und Unbekannte – organisieren, mobilisieren, informieren und instruieren kann – lokal oder global – für eine private Angelegenheit, für eine politische Kundgebung, für einen wirtschaftlichen Zweck. Bisher waren solche Aktivitäten auf die historisch gewachsenen institutionellen Kapazitäten von Familien- und Freundschaftsstrukturen, politischen Parteien, Vereinen, NGOs oder Unternehmen angewiesen.

Erleben wir gegenwärtig die Anfänge einer Gesellschaft, die sich zunehmend über ad-hoc-Strukturen organisiert? Und in der diese Strukturen an Einfluss gewinnen weil sie flexibel sind, weil sie nicht institutionalisiert sind (und sich nicht institutionalisieren lassen), weil sie nicht mit den tradierten Mitteln von Moral, Gesetz, Polizei oder Geld kontrolliert werden können? Wenn das so ist, wenn wir vor einer Ära des nicht-institutionengetragenen und -getriebenen sozialen Wandels stehen, dann stehen wir vor einer enormen gesellschaftlichen Herausforderung. Sind Politik, Wirtschaft und Kultur dafür gerüstet?

Um solche Fragen ins Blickfeld zu bekommen, haben wir ein kompetentes Podium mit Vertretern aus Wissenschaft (Jäncke, Baecker), Politik (Fischer) und Wirtschaft (Amacker) zusammengestellt.



Fazit

Ich habe mir folgende – mehr oder weniger willkürlich aus der spannenden Diskussion herausgegriffene – take-home Botschaften notiert:

- Mobiles Internet und soziale Medien sind, zusammen mit dem drahtlosen Zugriff auf diese Dienste, eine nicht mehr aus unserer modernen Welt wegzudenkende Realität; und diese Realität gewinnt, wie das Frau Amacker gezeigt hat, weiter an Bedeutung (die Nutzung von social media Plattformen nimmt ungebrochen zu, gemessen in Datenvolumen als auch – und das sagt viel über die Bedeutung dieser Medien aus – in Zeit, welche die Menschen mit ihnen verbringen).
- Unsere Gesellschaft muss in die Medienkompetenz investieren. Insbesondere gilt es, und das hat Herr Jäncke besonders betont und illustriert, in Erziehung und Bildung einen für Jugendliche entwicklungsförderlichen Medienumgang zu etablieren, damit in dieser kritischen Phase (kognitive, emotionale und soziale Reifung) keine Sinnesüberflutung stattfindet, denn in diesem Alter, in dem der Neokortex noch nicht voll entwickelt ist, können Reize noch nicht ausreichend bewusst gefiltert (bewertet) werden.
- Auch auf institutioneller Ebene muss die Medienkompetenz gefördert werden. Staat und Unternehmen werden die sozialen Medien in ihre Organisationskulturen und internen Abläufe integrieren müssen. Der Bund ist sich, wie das Herr Fischer gezeigt hat, der Chancen und Risiken bewusst, und schlägt deshalb ein eher langsames und schrittweises Vorgehen in Richtung digitale Demokratie an. Unternehmen dagegen reagieren eher schnell, denn die sozialen Medien zwingen sie zu Transparenz und Kundennähe, wie das Frau Amacker an Beispielen gezeigt hat.
- Sodann muss auch auf gesellschaftlicher Ebene über die Implikationen des Computers und der neuen Medien intensiver nachgedacht werden als bisher. Dabei, so die Empfehlung von Herr Baecker, sollten wir nicht von der Annahme ausgehen, dass das, was wir über unser Umgebung wissen oder (vermittels der neuen Medien) zu wissen glauben, auch wirklich zutrifft. Institutionen müssen sich mit anderen Worten auf eine volatile Umgebung einstellen, über die man nur sehr unvollständig informiert ist und die es erforderlich macht, sich ständig anzupassen, also selber volatil zu sein. Die in Stein gemeisselte Institution (funktional, organisatorisch, kulturell) dürfte eine schwierige Zukunft haben in der „nächsten Gesellschaft“.